

Primizpredigt
Bertram Ziegler

28. Sonntag i.J. B

„Dort wird Heulen und Zähneknirschen sein“ – und damit hätten wir schon mal etwas geklärt ...

Festlich versammelte Gemeinde!
Liebe Schwestern und Brüder!

Ich denke, der eine oder die andere wird etwas gestaunt haben über die heutigen Lesungstexte. Bei einer Primiz erwartet man sich einen programmatischen Gedanken, etwas Beschauliches, etwas Anmutiges, so etwas wie der gute Hirte, der sich um seine Schafe kümmert, wie das beim Antwortgesang angeklungen ist ... Stattdessen wurde uns ein Gleichnis vorgelesen, das zwar schön beginnt, aber mit einem recht bitteren Beigeschmack endet. Und zum Schluss diese endgültige Sentenz: „Dort wird Heulen und Zähneknirschen sein.“ – Bei einer Primiz würde man spontan etwas anderes erwarten ...

Ich sage euch gleich, ich bin bei dem Ganzen unschuldig. Die Wahl der Bibelstellen ist ganz allein auf Bertrams Mist gewachsen. Dabei hat er nichts anderes getan, als jeder gute Seelsorger tut: Ein guter Seelsorger nimmt die Lesungen des Tages und lässt sich vom Wort Gottes leiten. Und Gottes Wort ist halt nicht immer nur schön und nett. Es fordert uns heraus.

Deswegen, lieber Bertram, möchte ich diese Predigt mit einem Dank beginnen, mit einem Dank an Dich, dass Du uns heute diese Bibelworte zumutest. Es ist nicht eine alltägliche Kost. Dafür umso geschmackvoller.

Also wenden wir uns diesem etwas ungemütlichen Gleichnis zu und schauen wir, was er uns zu sagen hat.

„Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem König, der eine Hochzeit ausrichtete“. – Es geht also um das Himmelreich, und dieses Himmelreich wird mit einer Hochzeit und einem großen Festmahl verglichen. Und da finden wir uns schon recht gut zurecht, nicht nur, weil wir alle beim Feiern Experten sind, sondern auch, weil das Bild vom Festmahl im Zusammenhang mit dem Himmel recht naheliegend ist.

„Was meint ihr: Wie schaut der Himmel aus?“, fragte einmal Bischof Reinhold Stecher, als er noch Kaplan war, seine Schüler. Ich weiß nicht, inwieweit Bischof Reinhold Stecher hier in der Würzburger Gegend bekannt ist. Er war in den 80er und 90er Jahren Bischof von Innsbruck und war besonders dafür bekannt, dass er sehr anschauliche Beispiele aus seiner reichen Erfahrung brachte. Und eben aus seiner Zeit als junger Katechet in einer hoch gelegenen einsamen Bergschule er-

zählte er folgende Begebenheit: „Was meint ihr?“, fragte er die Klasse. „Wie schaut der Himmel aus?“ Das „Seppeler“ aus der ersten Klasse meldete sich als erster und sagte: „Då isch a Engel“. Die Antwort erschien dem Religionslehrer etwas dürftig, und er fragte nach, ob denn nur ein Engel im Himmel sei. Die Antwort des kleinen Buben lautete: „Naa – die gånze Hittn gsteckt voll!“ Und als der Katechet nochmals nachfragte, was denn die Engel dort alles täten, kam die Antwort des Kleinen: „De kochen lauter guats Zeug!“

Meine Lieben! Das „Seppeler“ hat die Frohe Botschaft des heutigen Evangeliums genau richtig erfasst: Im Himmelreich da geht es zu wie auf einem großen Fest. – Bei solch einer Vorstellung wird einem ganz warm ums Herz. Deswegen bemerkte auch Bischof Stecher zu der Geschichte abschließend: „Wenn Jesus vom großen [Hochzeits]mahl gesprochen hat, dann sind die Gesichter der armen Leute von damals genauso selig auseinandergegangen wie das Gesicht vom Seppeler ...“ (*Reinhold Stecher, Heiter-besinnlich rund um den Krummstab, Innsbruck-Wien 1995, 35*).

Ja, die Gesichter werden damals geleuchtet haben – aber vermutlich nicht länger als eine Minute. In dem Augenblick, als das Gleichnis davon spricht, dass die Geladenen sich der hochherzigen Einladung verweigern, werden die ersten die Augenbrauen gehoben haben. Und es wird noch schlimmer: Nachdem die Geladenen zum zweiten Mal die Einladung abschlagen, reagiert der König mit unerhörter Härte. Und spätestens als die Erzählung zu dem Punkt kommt, wo der Mann, der ohne Hochzeitsgewand erschienen war, in die äußerste Finsternis hinausgeworfen wird, da wird auch den letzten das Lachen vergangen sein.

Bietet uns also das heutige Evangelium keine Frohbotschaft? Doch! Das Gleichnis enthält eine Frohe Botschaft, aber eine sehr realistische! Die Frohe Botschaft ist, dass die Einladung zum Hochzeitsmahl an alle ergeht: Gott lädt alle ein, heißt es ausdrücklich, unabhängig ob „Böse (oder) Gute“. Alle werden eingeladen, so wie es auch schon in der ersten Lesung aus dem Buch Jesaja angeklungen ist. Allerdings – und da erweist sich das Gleichnis wirklich als sehr realistisch – nicht alle erkennen die Tragweite dieser Einladung: die Erstgeladenen, weil sie mit anderen „wichtigen“ Dingen beschäftigt sind, der eine Gast am Ende des Gleichnisses, weil er ohne Hochzeitsgewand erscheint.

Ja, das Hochzeitsgewand. Uns erscheint das ganze etwas kleinkariert, und der erste Gedanke ist wohl: Gibt sich Gott wirklich mit solchen Äußerlichkeiten ab? Liest man das Bild vom Hochzeitsgewand richtig, geht es nicht um etwas Äußeres. Das Hochzeitsgewand steht für die richtige Einstellung; jene Einstellung, die Gott als den Gastgeber und mich als seinen Gast erkennt; jenes Bewusstsein, dass ich ein von Gott Beschenkter bin, einer, der von ihm vieles ohne Verdienst erhalten hat und deswegen es auch zu würdigen weiß, einer, der Gott als den Herrn über Zeit und Ewigkeit anerkennt und sich als sein Geschöpf begreift, einer, der

die Wellenlänge Gottes sucht und sich in Einklang mit ihm bringt. Und diese Bereitschaft ist halt leider – auch bei uns selber – nicht immer gegeben.

Geliebte im Herrn! Ich weiß, das klingt alles etwas hart. Aber ich denke, es bringt nichts, wenn man die Dinge schönredet: Menschen, die nur konsumieren, sich selbst aber nicht einbringen wollen, haben beim himmlischen Hochzeitsmahl anscheinend nichts verloren.

In früheren Zeiten unterstrich man sehr stark die äußerste Finsternis, wo der Unglückliche, der ohne Hochzeitsgewand erschienen ist, heulen und mit den Zähnen knirschen wird. Ich glaube nicht – wie es oft unterstellt wird –, dass man damals bewusst die Menschen in Angst und Schrecken versetzen wollte. Vermutlich war es so, wie beim Wetterbericht: Lieber ein bisschen übertreiben, und wenn das Wetter dann besser ist, als vorausgesagt, sind eh alle froh ...

Dennoch muss man zugeben, dass man mitunter sehr stark die Höllentaste gedrückt hat. Die Folge war, dass man jahrzehntelang nur mehr vom gütigen und liebenden Gott gesprochen hat. Sicher schöner und ansprechender, doch im Grunde genauso einseitig und schlussendlich unzutreffend.

Ich denke, das heutige Sonntagsevangelium schafft es, diese Extrempositionen zu relativieren und auf den Boden der Realität zurückzuführen. Auf der einen Seite betont das Evangelium, dass Gott alle liebt, denn die Einladung ergeht an alle – ohne Einschränkung. Jedoch das heißt nicht, dass sich alle auch beim Hochzeitsmahl wiederfinden werden, um all das „gute Zeug“ zu essen, von dem das Seppel zu berichten wusste. Wer zu sehr den Dingen dieser Welt nachhängt, wird wahrscheinlich die Tragweite der Einladung nicht erkennen. Und wer sich nicht mit der richtigen Einstellung vor Gott präsentiert, wird der Gemeinschaft mit Gott für unwürdig befunden.

Der Evangelist Matthäus würde sagen: Leute, ich habe euch vorgewarnt. Jetzt liegt es an euch, ob ihr daraus lernt und entsprechend die Konsequenzen zieht.

Soweit ganz allgemein zum Gleichnis. Es gibt allerdings noch eine Frage ...

Eine Frage müssen wir uns allerdings noch stellen, und ich denke, dieser Frage können und dürfen wir gerade bei einer Primiz nicht ausweichen, nämlich: Welche Rolle spielen die Priester bei dem ganzen Geschehen?

Lieber Bertram! Jetzt wird es spannend. Denn wenn wir beim heutigen Gleichnis bleiben, so nehmen wir – als Priester – die Rolle der Diener ein. Und ich würde sagen: Es ist eine schöne Aufgabe.

Worin besteht diese Aufgabe?

Die Aufgabe der Diener ist es, die Einladung Gottes zu überbringen. Und das impliziert ein Zweifaches:

1) Es sind nicht wir, die einladen. Und das nimmt durchaus einen großen Druck von uns. Gott ist derjenige, der einlädt. Er richtet das Festmahl aus. Er entscheidet, wer eingeladen wird. Und er entscheidet, was mit denen passiert, die der Einladung nicht Folge leisten bzw. die nicht mit dem Hochzeitsgewand er-

scheinen. Gott entscheidet, nicht wir. Und wir sind auch nicht in erster Linie dafür verantwortlich, ob die Geladenen kommen oder nicht. Dafür müssen sie selber geradestehen.

Und doch – und das ist der 2) Punkt – ein bisschen hängt es schon auch von uns ab, wie die Geladenen die Einladung erleben. Man kann die Menschen nicht zwangsbeglücken. Aber es hängt von uns ab, ob wir die Einladung mit einem Lächeln oder mit einem finsternen Gesicht übergeben; es hängt ein gutes Stück von uns ab, ob die Menschen die Einladung mit Freude entgegennehmen, oder ob sie schnell und leicht die Freude an der Einladung verlieren. Es hängt von uns ab, ob die Menschen merken, diese Einladung ist ernst gemeint, oder ob sie Oberflächlichkeit oder gar andere Ziele dahinter wittern. Man merkt es uns halt an, ob wir dahinterstehen, oder ob wir einfach nur unseren „Job“ machen, so quasi Dienst nach Vorschrift ...

Leider kommt es allzu oft vor, dass Menschen mit dem Glauben und häufiger noch mit der Kirche nichts anfangen können, weil sie mit uns – Gottes Dienern – schlechte Erfahrungen gemacht haben. Und dabei denke ich nicht nur an Missbrauch und andere Verbrechen, die nicht nur in der Kirche, sondern auch in unseren Familien und in all unserer Gesellschaft keinen Platz haben. Ich denke da konkret an viele Kleinigkeiten im Alltag, wo wir Priester – ich würde nicht sagen böse, wohl aber – wahnsinnig ungeschickt sein können, und wodurch viele die Lust verlieren und sich zurückziehen.

Deswegen einige kleine Ratschläge. Es ist nicht der Weisheit letzter Schluss, denn der Priesterberuf ist wesentlich facettenreicher, als dass es ein paar Ratschläge umfassen könnten, aber einige Erfahrungen habe ich in meinen inzwischen fast 30 Priesterjahren gemacht, und einige davon möchte ich dir mitgeben – und vielleicht kann auch der eine oder die andere von Euch hier in der Kirche, auf dem Platz draußen oder zu Hause vor den Bildschirmen etwas für das eigene Leben mitnehmen.

Ich fange mit dem letzten Gedanken an:

- 1) Nimm die Menschen, die Dir anvertraut sind, ernst und respektiere sie. Ich sage nicht: Komm mit allen gut aus! Das wird nicht gehen. Es ist normal, dass man mit einem besser auskommt und die andere sympathischer findet. Aber geladen sind sie alle, auch die Lästigen und die Unsympathischen. Und allen müssen wir in Ehrfurcht und vor allem in Liebe begegnen. Sehr oft höre ich Klagen über den einen oder anderen Pfarrer – kann man nicht vermeiden, denn auch wir Priester haben unsere Macken und unsere Schwächen. Oft gibt es aber auch Lob. Und am schönsten ist es, wenn es heißt: Wir merken, dass er uns ganz gern hat – und wir ihn. Und das ist beruhigend.
- 2) Versuche nicht, allen alles recht zu machen. Funktioniert nicht. In der heutigen zweiten Lesung aus dem Brief an die Philipper legte zwar der Apostel Paulus solche Anwandlungen an den Tag, wenn er sagt: „In jedes und alles bin ich

eingeweiht: in Sattsein und Hungern, Überfluss und Entbehrung.“ Doch dann muss auch er zugeben, dass er dies alles nur durch den vermag, der ihn stärkt. Es ist Gott, der uns die Kraft gibt. An ihn müssen wir uns richten, auf ihn können wir vertrauen, in seine Hände können wir unser Leben legen, wie es in Deinem Primizspruch lautet; und ihm sind wir schlussendlich Rechenschaft schuldig. Denn, wie schon gesagt, wir sind Diener, seine Diener. Nicht mehr, aber auch nicht weniger. Und die Aufgabe der Diener ist es nicht, es allen recht zu machen, sondern das Richtige zu tun!

- 3) Und diesbezüglich hat uns Gott für unseren Dienst eine ganz große Hilfe geschenkt, eine Lehrmeisterin im Glauben – und das ist die Heilige Schrift. Im Laufe Deines Studiums hast du die Heilige Schrift schätzen und lieben gelernt, und ich wünsche Dir, dass Du im Laufe Deiner Priesterjahre noch mehr und tiefer aus diesem reichen Erfahrungs- und Glaubensschatz schöpfen kannst. Wenn Du einmal in die Situation kommst, wo Du entscheiden musst, zwischen dem, was das Kirchenrecht vorschreibt, und dem, was die Bibel rät, dann würde ich sagen: Halte dich an die Heilige Schrift! Wo die Sachen klar sind, sind sie klar, keine Frage. Aber sonst: Halte dich an die Heilige Schrift! Ist meistens weitsichtiger. Sie schenkt uns Trost, wenn wir durch das trostlose Tal gehen und nährt uns, wenn wir lagern auf grünen Auen – um den Antwortpsalm zu zitieren. In ihr, so hat es im Hallelujavers geheißen, strahlt jene Hoffnung auf, zu der wir berufen sind. Nicht dass die Schrift alles kennt, geschweige denn alles gutheißt – wir haben es im heutigen Evangelium gehört. Aber im Großen und Ganzen hält die Heilige Schrift gute Ratschläge bereit, auch für die komplizierten Ausnahmefälle ... und ich würde sagen, besonders für sie. Und im Zweifelsfall ist es sicher besser, sich an zu viel Liebe als an übermäßiger Strenge zu „verfehlen“.
- 4) Als Priester, haben wir gesagt, sind wir Diener; wir sind aber – wenn wir das heutige Evangelium ernst nehmen – auch selbst Geladene. Und das ist ein blinder Fleck, den ich oft bei uns Priestern entdecke. Vor lauter Geschäftigkeit, Vorbereitungen, Organisationen, Sitzungen und Gremien, vergessen wir, dass wir mit unseren Mitchristen im selben Boot sitzen. Wir tragen zwar die Einladung zum Hochzeitsmahl aus, aber am Ende sitzen wir – hoffentlich – am selben Tisch ... und nicht sicher weiter oben als die anderen, denn meines Wissens wird beim himmlischen Hochzeitsmahl nicht unterschieden zwischen Business und Economy ... Habe deswegen immer ein gutes Wort für die Leute in deiner Nähe, besonders für Deine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Wir können noch so viel Arbeiten, noch so gute Ideen haben, noch so viele Einfälle produzieren – ohne die vielen helfenden Hände, die oft auch versteckt im Hintergrund wirken, kämen wir nicht weit.
- 5) Und zu guter Letzt ein Ratschlag, der ein bisschen aus dem Rahmen fällt. Bei solchen Gelegenheiten wird oft der Wunsch ausgesprochen: „Bleib wie du bist!“ (Ich weiß nicht, wie viele diesen Wunsch schon ausgesprochen haben

oder später dann noch aussprechen wollen; ich möchte niemanden davon abhalten ...) Ich halte diesen Wunsch für nicht ganz stimmig. Es wäre meines Erachtens schlimm, wenn man immer gleich bleiben würde, wie man ist. Gönnen wir doch dem Bertram eine Entwicklung – selbstverständlich zum Besseren ... Deswegen sage ich nicht: „Bleib wie du bist!“, sondern: „Schau, so weit wie möglich, ein bisschen normal zu bleiben!“ Und das, würde ich sagen, ist erstens nicht so selbstverständlich und zweitens auch nicht so einfach, besonders für uns Priester. Denn wir Priester sind *per definitionem* nicht „normal“ ... „Normale“ Menschen heiraten und haben eine Familie. Wenn jemand darauf verzichtet, verzichtet er auf eine gute Portion „Normalität“. Abhilfe können da nur Freunde leisten. Deswegen pflege ein paar gute Freundschaften! Nicht unbedingt aus dem familiären Bereich, auch nicht unbedingt aus der Einsatzgemeinde oder aus dem priesterlichen Umfeld. Am besten Leute, die mit denen Du nicht so oft zusammen bist, vielleicht eine „normale“ Familie, bei der Du manchmal abschalten und vielleicht auch wieder ein bisschen auftanken kannst. Ich denke, um den Boden nicht unter den Füßen zu verlieren, ist es gut, wenn man zwischendurch auch so einen soliden Boden erleben kann. Und das meine ich, wenn ich sage: „Schau, so weit wie möglich, ein bisschen normal zu bleiben!“ Also: Bleib auf dem Boden – mit den Füßen auf dem Boden und mit dem Herzen bei den Menschen! Das wird gut sein für dich und auch für die anderen.

Ich schließe mit einem Wunsch. Es ist ein Wunsch, mit dem ich oft Brautpaare bei der Hochzeit schockiere. Denn Hochzeiten werden regelmäßig als „der schönste Tag im Leben“ bezeichnet. Und da sage ich oft: „Ich wünsche euch, dass der heutige Tag nicht der schönste Tag eures Lebens wird.“ Und dann schauen mich einige ganz entsetzt an. Aber irgendwie stimmt es doch, oder? Stellt euch einmal vor, wenn der Hochzeitstag der schönste Tag des Lebens ist, dann hieße dies, dass es danach nur noch schlimmere gibt. Und das wäre eine schreckliche Perspektive!

Deswegen, lieber Bertram, wünsche ich Dir, dass der heutige Tag nicht der schönste Tag Deines Lebens ist, sondern dass Du möglichst viele schöne tiefgehende und beeindruckendere Tage erleben kannst. Es wird nicht nur Freude sein. Es wird auch Kummer dabei sein, Mühe, Schweiß; das eine oder andere Opfer wirst du bringen müssen, Enttäuschungen erleben ... All das wird Dir nicht erspart bleiben. Aber ich kann Dir aus meiner Erfahrung versichern: Es gibt ganz viele Momente, wo man eine große Hoffnung und Zuversicht verspürt, wo man mit sich und mit seinem Umfeld zufrieden ist; Augenblicke, wo man schlichtweg einfach nur glücklich ist. Solche Augenblicke wünsche ich Dir ganz ganz viele. Es sind jene Momente, wo einem bewusst wird: Ja, genau deswegen bin ich Priester geworden. Es sind jene Momente, wo du vor Gott da stehst und erkennst: Es ist schön, Gottes Diener zu sein!